

~~24.7.90~~
Nekr G

0028

Worte zur Erinnerung

an den sel. verstorbenen

Herrn Gottfried v. Grebel-Orelli

geb. den 6. März 1839, gest. den 30. April 1890

gesprochen von

✓
Herrn L. H. Pestalozzi

Pfarrer am Grossmünster.



Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.
1890.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

Es ist ein Schnitter, der heisst Tod,
Der hat Gewalt vom höchsten Gott,
Was heut noch grün und frisch dasteht,
Wird morgen schon hinweg geweht —

so tönt es uns aus einem alten Liede entgegen, so wurde es auch wieder bei dem, den wir heute hinausbegleiten, wahr.

Vor einem Jahre noch ein Mann in seiner besten Kraft, heiter und angesehen, ein Mann, von dem man, da er sich eben von seinen nächsten Berufsbeziehungen abgelöst hatte, noch Vieles für das gemeinsame Wesen erwarten konnte, und dann plötzlich, wie von einem Blitzstrahl getroffen, ein Gebundener, unfrei im Gebrauche der Hand, ängstlich im Gedanken, es möchten mit der Zeit auch die edleren Organe des Körpers angegriffen werden und der Geist nicht mehr ungehemmt wirken können wie einst!

Wie Mancher aus seinem grossen Bekanntenkreise hat ihn mit Wehmuth in diesen letzten Monaten gesehen: immer noch regsam, unterhaltend, vielleicht noch lebhafter als sonst, aber nicht mehr mit der frühern Sicherheit, das Bewusstsein mit sich herumtragend, dass er nicht mehr der Alte sei.

Da du jünger warest, gürtetest du dich selber und wandeltest wohin du wolltest, wenn du aber älter geworden, wirst du deine Hände ausstrecken und ein

Anderer wird dich gürten und führen wohin du nicht willst, und doch willst, wenn du auf das ewige Ziel deiner Bestimmung siehst.

Die nachwirkenden Stösse der Krankheit haben seinem Leben ein Ende gemacht. Nun liegt er vor uns, müde und gebrochen. Er wird nicht mehr, wie er es gewohnt war, aufrechten Ganges durch die Strassen unserer Vaterstadt schreiten, heiter den Begegnenden zunickend und ihnen wohl ab und zu ein freundliches Wort zurufend; wir werden ihn auf Erden *nicht* mehr hören und *nicht* mehr sehen.

An seinem Grabe aber ist viel menschlich begreifliche *Traurigkeit*.

Es trauern die *nächsten Angehörigen*: die Gattin, die mit ihm 17 Jahre eng verbunden war, mit ihm gemeinsam viel Freude erlebt und auch das Leid mit ihm trug, die unermüdliche, durch Gottes starke Gnade aufrecht erhaltene Pflegerin dieser letzten schweren acht Monate; — der Sohn, dessen Konfirmation, die ihn recht beschäftigte, den Vater wohl zum letzten Male ins Haus Gottes geführt; — die alternde Mutter, die kaum gedacht hat, dass der rüstige Sohn, die Stütze ihrer Wittwenzeit, vor ihr ins Grab steigen werde; — die drei Schwestern, welche, in einem arbeitsvollen Berufe stehend, manchmal Rath und Ermunterung bei dem praktischen und gemüthlichen Bruder gesucht haben werden; — die vereinsamte nahe Anverwandte, deren Gedanken sich auch so oft und viel um sein Haus bewegten — sie alle sind betrübt.

Es trauert aber auch ein *weiter, grosser Bekanntenkreis*: die Armenpflege der Stadt Zürich, in deren Ge-

schäftskreis er sich gerade noch mit seinem die Dinge fest angreifenden Wesen hineingearbeitet hatte; — die Kirchenpflege Grossmünster, der er mit unermüdlichem Nachgehen und Sorgen zu einem neuen schönen Geläute verhalf, das ihm in seinem alten Hause an der Kirchgasse noch viele Freude bereitet hat; — verschiedene Verwaltungskörper, in denen er geschäftlich mitrathete, die Zunft auch, deren Präsident er war, die er mit seiner Freigebigkeit und seinem jovialen Wesen zusammenzuhalten verstand, die zürcherische Künstlergesellschaft, der er bei seinem lebhaften Kunstgefühl ein besonderes Interesse zugewandt hat, auch seine nähern Gesinnungsgenossen, die sich an seinem Eifer für die Geschichte der Vaterstadt und die mit dieser eng verbundene Entwicklung seines angesehenen Geschlechtes erfreuten, und endlich, nicht zuletzt, manche Arme, die er, wenn er sich einmal der Sache annahm, thatkräftig unterstützte — sie alle trauern mit.

Was ist es nun, das ich als *Prediger des Evangeliums* den Betrübten zurufen soll?

Es ist das Wort zunächst, mit dem ich einst die nun durch den Tod Getrennten und doch, wie wir hoffen wollen, im Herrn verbunden Bleibenden getraut: *Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Guten mitwirken.*

Alle Dinge, also auch Noth und Trübsal! Damals haben wir an so Vieles gedacht, was in der Ehe störend und hemmend in die Beziehungen der Ehegatten hineintreten kann. Heute ist es das Störendste, Hemmendste, der Tod, was uns ins Auge fällt, aber alle Dinge müssen zum Guten ausschlagen können, alles,

also auch ein allmäliges Absterben, das unwillkürlich die Gedanken vom Zeitlichen, nicht Festzuhaltenden auf das Ewige lenkt, wie ja auch Euer Verstorbener aus den wirren Träumen seiner letzten Tage heraus seinen Sohn plötzlich noch das Tischgebet sprechen liess, und dann erst, als es gebetet worden, momentan wieder Ruhe fand — alles, also auch die Wittwenschaft, welche bei der Verödung des irdischen Daseins uns immer mehr nach dem Wahrhaftigen hinschauen lehrt — alle Dinge müssen denen zum Besten dienen, die Gott lieben, welcher uns in Jesu Christo so menschlich nahe trat, denen, die einen wirklichen Zug verspüren zu dem Reiche der ewigen Liebe, wo Gott selbst ist, und so manche Gebundenheit sich in Freiheit auflösen kann, wo erst die wahre Freude zu Hause, da die auf Erden immer noch eine kümmerliche, ihrer selbst nicht sichere ist. Pflegen wir doch Alle diese höhere Liebe, diese Liebe Gottes und Jesu Christi! Im Verhältniss, wie wir sie pflegen, wird unser Leben und Sterben gesicherter sein.

Und was rufe ich noch dem Sohne des Verstorbenen zu, der mit dem Erbe eines angesehenen Namens eine doppelte Verpflichtung empfing?

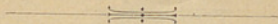
Ich möchte ihn am offenen Grabe des Vaters am liebsten an das Wort erinnern, das ich ihm als Konfirmationsspruch mit auf seinen Lebensweg gab: *Was wahrhaft ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich, was wohlklingend, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, dem denke nach!*

Der einzige Sohn einer verwitweten Mutter soll, wenn irgend Jemand, seiner Verantwortung eingedenk sein!

Ueber allem Werden und Wechsel der menschlichen Dinge aber und über allem Kommen und Gehen der Geschlechter auf Erden steht die ewige Liebe Gottes, von welcher es gilt:

*Alles Ding hat seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit!*

Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412988

